

Erkenntnissen birgt. Es bleibt aber festzuhalten, dass selten eine historiografische Studie in so verdichteter Form die Wahrnehmungen und Interpretationen des Kriegsgeschehens durch die Bevölkerung, ebenso aber die emotionale Last der Kriegszeit gespiegelt hat. Um das Festhalten an der Normalität der Diktatur, die Blindheit gegenüber den nationalsozialistischen Verbrechen und die allzu rasche Annahme des Opferstatus durch die deutsche Bevölkerung zu erklären, sind quellengesättigte Arbeiten wie diese dringend notwendig. Es bleibt zu hoffen, dass vergleichbare Publikationen auch in Zukunft ihren Platz in der Überfülle der wissenschaftlichen Literatur zum Nationalsozialismus finden werden.

Dresden

Sönke Friedreich

GÜNTHER HEYDEMANN/KARL-HEINZ PAQUÉ (Hg.), Planwirtschaft – Privatisierung – Marktwirtschaft. Wirtschaftsordnung und -entwicklung in der SBZ/DDR und den Neuen Bundesländern 1945–1994 (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 63), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017. – 334 S., 42 Abb., 57 Tab., geb. (ISBN: 978-3-525-36975-3, Preis: 60,00 €).

Der von Günther Heydemann und Karl-Heinz Paqué herausgegebene Band entstand als Ergebnis einer Tagung des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung und behandelt in gewohnter Manier wichtige Themen der Auseinandersetzung mit der Wirtschaftsweise der DDR, mit einem Fokus auf das Ende und die Transformation der Planwirtschaft. Zwei sehr unterschiedliche Essays am Anfang des Sammelbandes geben einen Eindruck des Spektrums an Positionen wieder, die in der öffentlichen Debatte mit dem Ende der DDR und ihres sozialistisch-planwirtschaftlichen Experiments verbunden sind. Auf der einen Seite erkennt JOHANNES LUDEWIG (S. 19-26) in fast apologetischem Ton die Leistungen der Betriebsräte der einstigen volkseigenen Betriebe an und würdigt in einem etwas paternalistischen Gestus ihre Verdienste bei der Abwicklung und Überführung der Betriebe in die Marktwirtschaft: das Füße Stillhalten und die Einsicht in die Aussichtslosigkeit der Forderungen der Betriebsräte. RICHARD SCHRÖDER (S. 27-40) thematisiert Aussichtslosigkeit andererseits im Zusammenhang mit der Frage nach der Lebensfähigkeit des sozialistischen Wirtschaftsmodells in zugespitzter und ironischer Art, ohne den Kern des Problems zu verfehlen. Damit nimmt er das Ergebnis des ganzen Sammelbandes vorweg und beantwortet bereits die Frage nach dem Erfolg der DDR-Wirtschaft: Die Schwächen und Fehler, wie sie spätestens seit der Wiedervereinigung auch in einer breiten Öffentlichkeit regelmäßig thematisiert werden, waren der sozialistischen Wirtschaftsweise inhärent und die Erwartungen an eine (Über-)Lebensfähigkeit nach 1990 mussten zwangsläufig enttäuscht werden. Abgesehen von zahlreichen Friktionen bei der Privatisierung war dafür die Treuhand nur bedingt verantwortlich.

Die Beiträge von SPIRIDON PARASKEWOPOULOS (S. 93-110), UDO LUDWIG (S. 111-147) und CHRISTIAN HEIMANN (S. 149-174) geben lesenswerte und sich ergänzende Überblicke über Wesen, Funktionsweise und Problemanfälligkeit der DDR-Wirtschaft. Während Ludwig den Fokus auf die unzureichende und schwierige Vergleichbarkeit der Daten legt, die für eine realistische Einschätzung der Situation der DDR-Wirtschaft notwendig ist, stehen bei Heimann die Geld- und Außenhandelspolitik im Mittelpunkt. Interessanter für eine Einschätzung sind hier jedoch seine Quellen, an denen sich ablesen lässt, wie oft und zu welchen Zeiten vielen wichtigen Akteuren strukturelle Probleme und Ungleichgewichte des Systems bekannt waren und unter

welchen Umständen diese thematisiert wurden. Ergänzend dazu kann der Beitrag von HORST HARTTE (S. 203-225) erwähnt werden, dessen Ausführungen zur mangelhaften Bilanzierung der DDR-Wirtschaft aufgrund unrealistischer Preisbildung durch zahlreiche Tabellen verdeutlicht werden. Hervorzuheben ist, dass bei Paraskewopoulos auch der Interessenkonflikt Erwähnung findet, indem sich wichtige Akteure des ökonomischen Systems befanden. Die unterschiedlichen Vorstellungen von Planung und Planerfüllung und Interessen bei den unterschiedlichen Akteuren minderten die Produktivität und lähmten dauerhaft das wirtschaftliche System; eine weiterführende Auseinandersetzung mit diesem Problem, mitsamt seinen (sozialen) Folgen, wäre wünschenswert gewesen. Der Argumentation aller vier Beiträge hätte es darüber hinaus genützt, wenn Aspekte der Politik des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) mehr Beachtung gefunden hätten oder Begriffe wie Arbeitsproduktivität hinterfragt worden wären. Gewissermaßen als eine Synthese aus den vier vorher erwähnten Beiträgen präsentiert RÜDIGER POHL (S. 229-242) ohne große Umschweife die Folgen jahrzehntelanger Fehleinschätzungen – als das System nunmehr zusammengebrochen war und eine Bilanzierung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Volkseigenen Betriebe anstand – und kontrastiert damit die Mythisierung vom Untergang der zentralisierten Planwirtschaft durch die Währungsunion 1990. Hervorzuheben sind seine Ausführungen zu der oft gestellten Frage nach den Alternativen zu den damaligen Geschehnissen.

In diesem thematischen Feld aus Wirtschaftspolitik, Systemdefiziten und mangelhaften Bilanzierungsversuchen wirken die Artikel von KLAUS ZIEGE-BOLLINGER (S. 177-202) und JÜRGEN SCHNEIDER (S. 43-90) wie seltsame Solitäre. Schneiders Zusammenstellung historischer Weichenstellungen in den ersten zehn Jahren sozialistischer Wirtschaftspolitik in der SBZ/DDR lässt nicht mehr als den Schluss zu, dass die wirtschaftspolitischen und -theoretischen Entwicklungen (mitsamt ihren Fehlern) in der UdSSR manches antizipierten, was später auch für die Wirtschaft der DDR kennzeichnend und problematisch werden sollte. Der Autor versucht, seine Argumentation mit einem mehr als umfangreichen Quellenmaterial zu unterfüttern, wobei die Quellenslage und -fülle an manchen Stellen kaum einen Erkenntnisgewinn erbringt. Leider überlässt der Autor allzu oft seine Argumentation sowie sein Fazit den Quellen oder der Sekundärliteratur. Dagegen mag sich Ziege-Bollinger zwar in seinen Ausführungen als Praktiker ausweisen, jedoch ist das theoretische Fundament dem aktuellen Forschungsstand nicht ganz angemessen. Wichtige Grundsatzfragen abseits rein betriebswirtschaftlicher Erwägungen bleiben ungeklärt, ganz davon abgesehen, dass Kombinate mehr waren als die Summe von Maschinen, Immobilien und Arbeitsproduktivität. Für eine Antwort auf seine Forschungsfrage nach dem Wert der DDR-Industrie braucht es vor allem wirtschaftshistorische Analysen und Quellen. Nur aus der „Managementperspektive“ lässt sich diese nicht beantworten.

Die übrigen Beiträge, die sich inhaltlich weitgehend mit sozialpolitischen Aspekten der Transformation befassen, heben die weitgehend gelungenen, jedoch mit einiger Anpassungsleistung verbundenen Übertragungen westdeutscher sozialer Systeme auf das Gebiet der DDR hervor. MATTHIAS KNUTH (S. 243-264), hier für den Bereich der Arbeitsmarktpolitik, und GERHARD RITTER (S. 265-284), mit seinen Ausführungen zur Rentenpolitik und sozialer Sicherung, legen in ihren lesenswerten Beiträgen nicht nur dar, wie sich die Übertragung der Systeme gestaltete, sondern auch, welche Folgen die Umsetzung der Sozialunion für das gesamtdeutsche System der sozialen Sicherungsleistungen bis heute hat. Interessant sind daneben die gelegentlichen Einblicke in den Wettstreit zwischen einerseits sozialpolitischen und andererseits finanzpolitischen Akteuren und Institutionen, die die Leserinnen und Leser erhalten. Obwohl Karl-Heinz Paqué auch einen Ausblick auf die Folgen der unterschiedlichen Transfor-

mationspolitiken für die ostdeutsche Wirtschaft gibt (S. 287-327), bleibt die sinnvolle und wichtige Einordnung in einen (ost-)europäischen Kontext aus. Auch wenn der Autor sich in dem Artikel mit vielen grafischen Darstellungen um Bewertung der ökonomischen Entwicklungen bemüht, kommt der demografische Aspekt etwas zu kurz (und leider scheinen die Ausführungen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung bereits von der Realität überholt zu sein).

Es mag an dieser Stelle für den ganzen Sammelband gelten, dass sich ein vergleichender Blick über die östlichen und südlichen Grenzen Ostdeutschlands hinaus gelohnt hätte, um die west- und ostdeutschen Bemühungen um eine Implementierung und Gestaltung von Transformationspolitik – mitsamt ihren möglichen Alternativen – besser einschätzen zu können; mithilfe einer Retrospektive auf die Einrichtung und Entwicklung anderer sozialistischer Zentralwirtschaften hätte dann auch ein möglicherweise spezifischer Entwicklungspfad der DDR besser kontextualisiert werden können. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Erwartungen, die der Titel und das Inhaltsverzeichnis geweckt haben, nur teilweise erfüllt werden. Im Allgemeinen stehen in den Beiträgen zu sehr rein volks- oder betriebswirtschaftliche Sichtweisen im Mittelpunkt; die Themen Planwirtschaft, Privatisierung und Marktwirtschaft haben zwar ihren Platz, letztere kommen jedoch etwas zu kurz. Die Beiträge sind in der Mehrzahl informativ; allerdings kommt es – ob der oft handbuchartigen Überblicke – zu vermeidbaren inhaltlichen Wiederholungen. Sofern es sich dann auch noch um Auskoppelungen aus bereits publizierter Forschung handelt, drängt sich beim Lesen rasch der Eindruck auf, dass Fallbeispiele sich möglicherweise besser geeignet hätten, ein gewisses Spektrum an Themen und Forschungen zu vermitteln, als aneinandergereihte Überblicksdarstellungen.

Übrig bleibt am Ende auch die Frage, inwiefern – mit den Kolonnen an volkswirtschaftlichen Kenndaten, die die Autoren von Zeit zu Zeit bemühen, oder mit einer Fixierung auf (nur sehr bedingt fruchtbare) statistische und quantitative Vergleiche – das Problem einer Wert- und Standortbestimmung der DDR-Wirtschaft überhaupt geklärt und gelöst werden kann. Noch dazu wirkt eine Trennung ökonomischer Aspekte von politischen und sozialen problematisch und es scheint, dass das verständliche Bedürfnis, Bilanz zu ziehen, andere Perspektiven auf die Transformation verstellt. Vieles ist auf diesem Wege auch nicht messbar, erst recht nicht mit dem oft viel zu kleinen Betrachtungsmaßstab im Vergleich zur Mikrostudie. Solche Fallbeispiele jedoch – hier sei etwa an ANDREW PORTS Studie (Die rätselhafte Stabilität der DDR, Berlin 2010) erinnert –, noch dazu ergänzt durch mehr soziologische und anthropologische Perspektiven, wären sicherlich eine Bereicherung für das Erkenntnisinteresse der Herausgeber gewesen.

Dresden

Robert Badura

MARIA ALEXOPOULOU, Deutschland und die Migration. Geschichte einer Einwanderungsgesellschaft wider Willen, Philipp Reclam jun. Verlag, Stuttgart 2020. – 281 S., geb. (ISBN: 978-3-15-011311-0, Preis: 24,00 €).

Die Historikerin Maria Alexopoulou forscht am Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt in einem Projekt zu „Rassismus seit 1945 und die Transformation Deutschlands zur Einwanderungsgesellschaft: BRD, DDR und die Bundesrepublik Deutschland (1945–1999)“. Wenn auch nicht im Titel ihres sich an ein breiteres Publikum richtenden Buches aufgegriffen, so ist Rassismus auch hier die leitende Kategorie ihrer Darstellung. In der Einwanderungsgesellschaft richte er sich gegen „Migrations-